

Clarissa Hyde

Folge 18

Im Auftrag
der Zeit

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Im Auftrag der Zeit (Teil 1)

Clarissa Hyde Nr. 18

Inhaltsverzeichnis

[Im Auftrag der Zeit](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

IM AUFTRAG DER ZEIT

„Wer bist du, und warum hilfst du mir?“

„Ich werde mich demnächst vorstellen, denn wir werden uns wiedersehen. Und warum ich dir helfe, das ist eine schwierige Frage. Glaube mir einfach, wenn ich sage, du hast mir auch sehr geholfen. Ich weiß, du hast viele Fragen, aber wir werden darüber noch sprechen können.“

In diesem Moment fuhr ich in meinem Bett hoch, zunächst ohne zu wissen, wo ich mich befand. Es dauerte auch noch eine Weile, bis ich wirklich realisierte, dass ich nur in meinem Bett lag, beziehungsweise jetzt aufrecht saß.

Hatte ich geträumt? Es musste so sein, aber ich konnte mich sehr gut an meinen Traum erinnern. Es war auch kein wirklicher Traum gewesen, denn ich hatte dies schon erlebt. Es war zumindest ein Teil des Gespräches gewesen, das ich mit einem, mir unbekanntem Wesen geführt hatte. Ich wusste so gut wie nichts von diesem Unbekannten, nicht den Namen oder das Aussehen, doch er konnte anscheinend die Zeit manipulieren, denn er hatte mich in die Vergangenheit geschickt, aber auch wieder zurück in die Gegenwart geholt.¹

Es war noch nicht lange her, doch bisher hatte ich den geheimnisvollen Fremden nicht wieder getroffen. War das jetzt ein Zeichen? Sollte ich wieder auf ihn oder es treffen, dieses Wesen, von dem ich nicht einmal genau wusste, auf welcher Seite es stand. Ich hatte die Hoffnung, dass es mir auch in der Zukunft noch helfen würde, doch ganz sicher konnte ich mir da nicht sein.

Ein Blick auf meinen Wecker sagte mir, dass es erst vier Uhr morgens war, außerdem Samstag, da wollte ich eigentlich ausschlafen. Und ich hatte es nötig, denn der letzte Fall hatte mich persönlich sehr gefordert.

Ich war von Illusionen geradezu gejagt worden, doch zunächst hatte sie außer mir keiner sehen können. Ich begann schon, an meinem Verstand zu zweifeln, bis ich von diesen ungewöhnlichen, eigentlich nicht realen dämonischen Wesen attackiert und sogar verletzt worden war.

In gutem Glauben hatte mir Professor Robson Schlaf verschrieben, doch damit war es erst richtig schlimm geworden. Im Schlaf war ich in eine dämonische Parallelwelt

transportiert worden, wo mich wieder diese jetzt sehr realen Illusionen angriffen. Nur schlecht bewaffnet und stark angeschlagen stand ich kurz vor meinem Ende, wenn mich meine Freunde nicht im letzten Augenblick geweckt und damit in die reale Welt zurückgeholt hätten.

Leider waren damit noch nicht alle Probleme erledigt, denn ein Teil dieser Wesen war ebenfalls in unsere Welt gelangt und griff uns sofort an. Und es sah nicht gut aus, denn unsere Waffen zeigten keine Wirkung. Es war der Professor, der schließlich die rettende Idee hatte, inspiriert durch eines seiner Bücher, in dem die Welt dieser Wesen beschrieben worden war.

Doch die Arbeit lag wieder bei mir, denn ich war auch das primäre Ziel unserer Feinde. Erst als ich selbst ihre Existenz bezweifelte, verloren sie ihre Macht über uns und verschwanden.²

Wir hatten noch einmal Glück gehabt, denn es hatte nicht gut ausgesehen. Als Folge des Ganzen hatte ich einige Wunden davongetragen, an der rechten Ferse, und an Schulter und Armen. Dazu kam noch die Hitze in der Parallelwelt, die mich ebenfalls bis an meine Grenzen belastet hatte.

Ein paar Tage Ruhe waren die Konsequenz gewesen, in denen ich mich wieder ganz gut erholt hatte. Gestern hatte ich dann schon wieder die Universität besucht, etwas schlapp noch, aber es ging.

Ich nutzte die Gelegenheit, meine Freundin und Kommilitonin Phoebe zum Essen einzuladen, denn sie war meine große Stütze im Studium, ohne die ich unter der Doppelbelastung zusammengebrochen wäre.

Das war gestern, doch warum hatte ich jetzt diesen Traum erlebt? Ich wollte nicht an einen Zufall glauben, ich war mir sicher, das musste ein Zeichen sein. Und ich hatte damit Recht, denn einen Augenblick später begann die Luft vor meinem Bett zu flimmern.

Ich sah genauer hin und erkannte einen weißen Schein im Inneren, ein sicheres Indiz. Und richtig, schon wenige Sekunden später stand der weiße Würfel wieder vor mir, wie damals in Ägypten vor Tausenden von Jahren.

Der geheimnisvolle Fremde hatte es angekündigt, wir sollten uns wiedersehen. Nun war es offensichtlich so weit.

Gespannt sah ich auf den Würfel, der noch zu rotieren schien, zumindest hatte ich diesen Eindruck. Es dauerte noch ein paar Sekunden, dann hatte er sich vollständig materialisiert und stand jetzt still. In Ägypten war alles sehr hektisch gewesen, nun nutzte ich aber die Gelegenheit, mir diesen mysteriösen Gegenstand genauer anzusehen.

Er war etwas größer, als ich ihn in Erinnerung hatte, und er war ein richtiger Würfel. Ich konnte bequem in ihm stehen, das wusste ich noch. Seine Maße schätzte ich daher auf ungefähr zwei Meter, damit füllte er mein kleines Appartement schon ziemlich gut

aus. Wollte ich den Raum verlassen, konnte ich dies kaum, ohne den Würfel zu streifen.

Aber noch wollte ich den Raum nicht verlassen, ich wollte abwarten und beobachten. Von selbst den Würfel betreten wollte ich aber auch nicht, so weit ging mein Vertrauen nämlich nicht. Eine halbe Minute musste in etwa vergangen sein, dann hörte ich plötzlich eine bekannte Stimme.

„Habe keine Angst, Clarissa.“

Ich hörte diese Stimme das erste Mal auch außerhalb des Würfels, doch ich hörte sie nicht mit den Ohren, nein, sie erklang einfach in meinem Kopf. Telepathie wurde dieses Phänomen genannt, und ich war nicht einmal überrascht. Wenn jemand die Zeit überwinden kann, warum sollte er nicht mit Hilfe der Gedanken kommunizieren können?

Auf der anderen Seite stellte ich mir wiederum die Frage, wer dieser Fremde war. Ein Mensch, ein Dämon, ein Gott oder vielleicht doch ein außerirdisches Wesen? Ich wusste die Antwort nicht, aber ich wollte sie jetzt bekommen.

„Wer bist du?“

„Ich möchte es dir gerne sagen, doch dafür musst du erst meinen Würfel betreten.“

„Im Nachthemd?“

„Nein, du solltest dir besser etwas Richtiges anziehen. Stelle dich ruhig auf sommerliches Wetter ein.“

Eigentlich mochte ich diese Anspielungen nicht, klare Informationen wären mir lieber gewesen. Doch ich wollte den Anderen nicht gegen mich aufbringen, so folgte ich seinem Vorschlag. Ich entschied mich für eine bequeme, nicht zu dicke Hose und ein T-Shirt, außerdem für Turnschuhe.

Da ich nicht wusste, was ich zu erwarten hatte, steckte ich mir noch eine kleine Weihwasserphiole ein, meinen Ring hatte ich ja immer am Finger. Ein neues Kreuz hatte ich auch, das alte war in der Traumwelt geblieben und verschreckte dort die Dämonen.

So ausgerüstet trat ich vor den Würfel, der sich in den letzten Minuten nicht verändert hatte. Da ich die Stimme nicht mehr hörte, sprach ich einfach drauf los, laut sogar diesmal.

„Ich bin bereit, was soll ich machen?“

„Gehe bitte in den Würfel hinein, alles andere erfährst du dann. Du brauchst dich nicht zu fürchten, ich bin keine Gefahr für dich.“

„Okay, ich mache es.“

Es kostete mich ein wenig Überwindung, schließlich hatte ich keine Ahnung, wohin die Reise gehen würde. Doch Angst hatte ich eigentlich keine, und es war wohl meine Neugier, die mich den letzten Schritt machen ließ.

Ich kannte dieses Gefühl schon, das ich wieder spürte, als ich den Würfel betrat. Die

Wand war weich, aber auf eine so ungewöhnliche Art und Weise, die sich eigentlich gar nicht mit Worten beschreiben lässt.

In Inneren des Würfels hatte ich wieder den Eindruck völliger Geborgenheit, wie ich ihn auch beim letzten Mal gespürt hatte. Dabei erinnerte es mich eher an eine Gummizelle aus einer Heilanstalt für Nervenranke, hier hätte man auch leicht Platzangst bekommen können.

Doch richtige Wände sah man nicht, nur etwas Weißes in alle Richtungen. Mein Zimmer sah ich ebenfalls nicht mehr, so wusste ich nicht, ob ich noch dort, oder bereits unterwegs zu einem mir wahrscheinlich unbekanntem Ziel war. Ich hatte auch nicht das Gefühl, mich irgendwie zu bewegen, so blieb mir nur das Warten.

Ich war vielleicht eine gute halbe Minute im Inneren des Würfels, als ich wieder die Stimme hörte, diesmal akustisch.

„Du bist am Ziel, Clarissa, du kannst jetzt aus dem Würfel heraustreten.“

Ich antwortete nicht, sondern tat es einfach. Etwas komisch war mir schon zumute, als ich das rechte Bein zuerst durch die weiße Wand hindurch steckte. Es gab wieder keinen Widerstand, dafür aber sah ich mein Bein auch nicht mehr. Da ich in dieser Position nicht bleiben wollte, gab ich mir einen kleinen Ruck und schob mich ganz hindurch.

Ich wusste nicht, was ich erwarten sollte, also konnte ich eigentlich auch nicht überrascht werden, ein wenig verwundert war ich dann aber doch.

Ich sah keine Menschen, auch keine Außerirdischen und schon überhaupt keine Technik. Ich hatte eher das Gefühl in einer großen Höhle zu stehen, denn um mich herum sah ich nur Fels. Trotzdem konnte ich nicht alle Wände erkennen, die Höhle musste also riesig groß sein. Das einzige, was es hier noch gab, war eine kreisrunde Öffnung, die sich vom Boden abhob und von Steinen umgeben war.

Es konnte ein Brunnen sein, mit einer Steinumrandung nach oben gebaut. Da ich niemanden sehen konnte, ging ich einfach darauf zu. Es war wirklich ein Brunnen, ich sah nämlich Wasser im Inneren. Aber das Wasser stand fast bis zum oberen Rand, es kam nicht aus dem Boden. So erinnerte es mich ein wenig an ein Taufbecken, doch dafür war es eigentlich zu groß.

„Ich begrüße dich, Clarissa. Du bewunderst also schon meinen Zeitbrunnen.“

Ich war überrascht, obwohl ich eigentlich mit etwas Ähnlichem hätte rechnen können. Doch umso mehr überraschte mich, dass ich nicht nur die Stimme hörte, sondern auch einen Mann auf mich zukommen sah.

Ich hatte ihn entdeckt, als ich mich umgedreht hatte, er war irgendwo aus dem Dunkel zu mir gekommen. Er musste alt sein, das sah man ihm irgendwie an, obwohl ich ihn nicht schätzen konnte. Er wirkte gleichzeitig sehr weise auf mich, so dass ich das Gefühl hatte, keinen normalen Menschen vor mir zu sehen.

Er hatte ungefähr meine Größe, trug Sandalen an den Füßen und sonst nur einen

langen weißen Umhang, der mich an eine römische Toga erinnerte. Auffallend war sonst nur noch sein langer weißer Bart, der bis zur Brust reichte.

Auf jeden Fall eine bemerkenswerte Erscheinung, die mir die Sprache nahm. So war ich froh, als er mich wieder ansprach.

„Ich sehe deinem Gesichtsausdruck an, dass du viele Fragen hast. Nun, ich will dir den Großteil beantworten.“

Dabei sah er mich auffordernd an, ich konnte Fragen stellen. Natürlich machte ich sofort Gebrauch davon. Da er mich duzte, machte ich es ebenso.

„Wer bist du, oder was bist du?“

„Mein Name ist Chronos. Ich bin kein Mensch, auch wenn ich so aussehe. Ich nehme diese Gestalt auch nur für Gäste an, eigentlich habe ich gar kein menschliches Aussehen, so wie du es kennst.“

„Bist du ein Gott?“

„Das ist schwer zu erklären. Nein, ein Gott oder der Gott bin ich nicht, auch nicht Allah, Wischnu oder Manitou. Ich bestehe nur aus Energie und existiere schon seit Anbeginn der Zeiten. Ich habe damals einen Auftrag bekommen, dem ich seit diesem Moment an nachgehe. Ich bin der Hüter der Zeit.“

Das war wirklich ein Hammer, erklärte aber auch einiges. Trotzdem fiel es mir schwer, dies zu glauben, was man mir an meinem skeptischen Gesichtsausdruck ansehen konnte.

„Ich sehe, du glaubst mir noch nicht so richtig.“

„Doch, aber es ist einfach sehr schwer, dies zu verstehen.“

„Aber du verstehst jetzt bestimmt auch, warum ich es dir bei unserem letzten Treffen nicht sagen konnte. Jetzt, nachdem ein wenig Zeit vergangen ist, solltest du damit besser zurechtkommen.“

„Ja, bestimmt, aber ich habe noch immer ein paar Probleme. Wie kann es sein, dass jemand nur aus Energie besteht?“

„Ich weiß, ihr Menschen habt ein relativ beschränktes Vorstellungsvermögen. Alles, was ihr nicht anfassen oder in ein Bild pressen könnt, das könnt ihr auch nicht verstehen. Ich will dir mein Wesen auf eine andere, modernere Art begreifbar machen. Ich kenne eure Technik, eure Computer, die eine gute Beschreibungsmöglichkeit bieten. Demnach bin ich wie eine riesig große Festplatte, die Unmengen von Informationen speichert. Nur sind es bei mir nur Daten, die mit der Zeit zu tun haben, die ganze Entwicklung der Welt habe ich in mir gespeichert.“

„Aber das muss ja unheimlich viel sein.“

„Das ist es. Wenn man alle Computer und alle Festplatten der gesamten Welt zusammenschalten würde, dann hätte man nur einen verschwindend kleinen Bruchteil meiner Speicherkapazität. Du kannst auch sagen, ich habe eine unendliche Menge an Informationen in mir.“

Das waren Neuigkeiten, über die ich erst einmal nachdenken musste. Sein Beispiel hatte mir ein wenig geholfen, sein Wesen zu verstehen, doch so ganz hatte ich es bestimmt immer noch nicht geschafft. Aber es gab andere wichtige Fragen.

„Du hast eine so ungeheure Macht, Chronos, wozu brauchst du mich noch?“

„Ich weiß alles über die Zeit, doch ich kann sie selbst nicht verändern. Ich kann nur einen Menschen durch die Zeit schicken, mehr Macht habe ich nicht.“

„Und dieser Mensch soll ich sein?“

„Ja, so ist es.“

„Aber warum gerade ich? Gibt es nicht bessere dafür?“

„Das ist nicht so einfach zu erklären. Im Grunde ergibt sich deine Rolle bereits aus der Vergangenheit, das heißt, du bist bereits ein Bestandteil der Zeit.“

„Das hört sich für mich wie eine Schleife an.“

„Ja, du kannst es so sehen.“

„Und was passiert, wenn ich mich weigere?“

„Das wäre mir nicht recht, aber ich würde dich zu nichts zwingen. Doch ich kenne dich, besser vielleicht als du dich selbst kennst. Ich weiß, dass du dich nicht verweigern wirst.“

„Du sagst, du kennst mich. Dann weißt du doch auch etwas über meine Eltern?“

„Ja, ich weiß alles.“

„Dann erzähle mir bitte, was du weißt, dann helfe ich dir auch.“

„Das kann ich leider nicht machen, es tut mir leid. Es mag einmal ein Zeitpunkt kommen, an dem ich dir etwas mehr Informationen geben kann, doch nicht jetzt.“

„Du sagst, du weißt alles, dann kennst du auch die Zukunft?“

„Ja, ich weiß alles.“

„Aber du wirst sie mir kaum erzählen wollen?“

„Nein, auch das nicht. Es gibt nichts Schlimmeres für einen Menschen, als seine Zukunft zu kennen, das habe ich gelernt. Die Zukunft ist wie ein unentdecktes Land für die Menschen, und das soll so bleiben.“

„Viele Informationen bekomme ich ja nicht gerade. Ich weiß kaum etwas über meine Vergangenheit und auch nichts über meine Zukunft. Ich weiß nicht einmal, ob ich diesen Tag überleben werde, und da soll ich dir vertrauen?“

„Ja, es wird dir nichts anderes übrigbleiben. Ich kann dir nur sagen, dass deine Mission sowohl für deine Vergangenheit, als auch für deine eigene Zukunft von großer Bedeutung ist.“

„Es wäre mir ja lieber, wenn du nicht so in Rätseln sprechen würdest. Kannst du mir nicht noch mehr sagen?“

„Nein, alles andere musst du selbst herausfinden. Ich kann dir nur noch ein paar allgemeine Ratschläge geben. Du wirst dich gegen deine eigene Überzeugung entscheiden müssen, aber du wirst das erkennen, wenn es soweit ist.“

„Und wohin geht die Reise?“

„Auch das musst du ohne mich herausfinden, ebenso das Jahr, in dem du dich befinden wirst.“

„Werde ich mich denn wieder mit allen Menschen unterhalten können, so wie in Ägypten?“

„Ja, dies ist aber alles, was ich für dich tun kann. Ich werde dir auch nicht helfen können, wenn du in Gefahr geraten solltest. Wenn dein Auftrag erfüllt ist, wirst du meinen Würfel wiedersehen, er bringt dich wieder in deine Gegenwart zurück.“

Ich dachte einen Augenblick über all das nach, was ich gerade gehört hatte. Es war alles so unglaublich und trotzdem wurde es Realität für mich. Hatte ich eine Wahl? Ja, aber irgendwie trotzdem wieder nicht. Ich musste es einfach tun, dies sagte ich Chronos auch.

„Gut, ich habe nichts anderes von dir erwartet, Clarissa. Nun folge mir bitte zum Würfel, er wird dich durch die Zeiten transportieren.“

Er drückte mir noch einmal die Hand und wünschte mir viel Glück und alles Gute. Dann trat ich in den weißen Würfel hinein und begann eine Reise zu einem unbekanntem Ziel, mit sicherlich vielen unbekanntem Gefahren.

Unterwegs sah ich wieder nur den milchigen Nebel, der sich erst am Ziel lüftete und mir den Blick auf eine mir unbekanntem Landschaft eröffnete.

Noch etwas vorsichtig verließ ich den Würfel, der sich nur eine Sekunde später auflöste. Der Rückweg war damit abgeschnitten, es gab nur eine Richtung, vorwärts. Doch wohin?

Ich nahm mir die Zeit, mich genauer umzusehen. Ich war in einer Küstenregion, denn vor mir lag das Meer. Nur leider wusste ich nicht welches. Ich stand mitten an einem Badestrand, doch ich sah keine Menschen. Ein Stück den Strand weiter hoch, weg vom Meer, erkannte ich eine grüne Region, auch wenn das Gras durch Sonneneinwirkung eine leicht bräunliche Farbe angenommen hatte.

Es musste hier immer recht warm sein, auch jetzt war es so. Dabei stand die Sonne noch nicht einmal so hoch am Himmel, es musste noch vormittags sein. Trotzdem war es schon warm, sehr angenehm eigentlich, gute 25 Grad Celsius schätzte ich. Chronos hatte recht gehabt, mein momentanes Outfit passte ganz gut zu diesem Wetter.

Leider wusste ich noch immer nicht, wo ich mich befand. Ich musste Menschen finden, doch hier war niemand. Touristisch erschlossen war diese Gegend auf jeden Fall nicht. Und da ich außer Sand und Meer nicht viel sehen konnte, musste ich also den Strand verlassen.

Schon nach wenigen Schritten spürte ich den ersten Sand in meinen Schuhen, zum Glück war er nicht so heiß wie in der Traumwelt. Die letzten Meter musste ich ein paar Felsen hochklettern, doch sie waren griffig, so hatte ich keine Probleme.

Als ich oben war, erlebte ich die erste positive Überraschung. In einiger Entfernung sah ich die Umrisse einer Stadt oder zumindest eines größeren Dorfes. Da hatte ich mein Ziel, dort konnte ich Antworten finden.

Ich schätzte den Weg auf ungefähr vier Kilometer, bei einem guten Schrittempo würde ich keine Stunde dafür brauchen, so machte ich mich geschwind auf den Weg.

Die ganze Zeit über beobachtete ich mein Ziel, nach der Hälfte der Strecke sah ich auch die ersten Bewegungen vor mir. Über eine befestigte Straße fuhren einzelne Wagen, die von Pferden gezogen wurden. Ich sah auch Menschen, die anscheinend ihrer Arbeit nachgingen. Inzwischen konnte ich auch die Gebäude besser erkennen, die sich alle stark unterschieden.

Zum einen sah ich richtige Häuser, wenn sie auch mehr als hundert Jahre alt sein mochten, aber es waren Häuser. Dazwischen sah ich aber auch einige, positiv ausgedrückt, bessere Hütten, die ärmeren Menschen gehören mussten.

Wo und in welcher Zeit mochte ich sein? Sehr wahrscheinlich nicht mehr im 20. oder sogar 21. Jahrhundert, ich tendierte eher zu einer vorindustrialisierten Phase. Andererseits gab es auch im 21. Jahrhundert noch Plätze auf der Welt, die so oder zumindest so ähnlich aussahen.

Ein paar Minuten brauchte ich noch, dann stand ich endlich vor dem großen Tor, das gleichzeitig das Stadttor war. Befestigt war die Stadt mit einem Erdwall von mehreren Metern Höhe, der aber eher den Wind als irgendwelche Angreifer abhalten sollte.

Bewacht wurde das Tor nicht, so konnte ich ungehindert eindringen und mich weiter umsehen. Hier drinnen war durchaus etwas los, ich hörte jetzt auch verschiedene Stimmen und Geräusche. Menschen sah ich auch, ein paar Frauen, die Körbe durch die Gegend trugen, ein Fuhrwerk, das anscheinend die Stadt verlassen wollte, so dass ich den Weg freimachen musste, auch eine Schmiede, in der ein Mann mit Werkzeugen auf den Amboss klopfte.

Es sah alles ganz normal aus, ein Dorf wie jedes andere, wahrscheinlich ein Fischerdorf. Dieser Verdacht drängte sich auf, denn ich sah auch ein umgedrehtes Boot, außerdem ein paar aufgehängte Fischernetze. Allerdings war ich inzwischen überzeugt, mich nicht mehr im 20. oder 21. Jahrhundert zu befinden.

Es gab dafür mehrere Anhaltspunkte, die Kleidung, die Transportmittel, die Einrichtung und vieles mehr. Ich tippte auf das 18. oder 17. Jahrhundert, aber mehr wusste ich noch immer nicht. Auch nicht, in welchem Land ich mich befand, doch das wollte ich jetzt herausfinden.

Chronos hatte mir versprochen, dass ich mich mit allen Menschen unterhalten könnte, das wollte ich jetzt testen. Ich hatte mir eine junge Frau ausgesucht, die an einem Brunnen saß und Wäsche wusch.

Ein wenig erschrak das vielleicht 16-jährige Mädchen, als ich ganz forsch auf sie

zutrat, doch ich konnte sie beruhigen.

„Du brauchst keine Angst zu haben, ich würde gerne mit dir sprechen.“

Sie sah mich etwas schüchtern an, doch dann nickte sie und hörte auch mit ihrer Arbeit auf. Sie war wirklich etwas jünger als ich, machte aber schon einen recht erwachsenen Eindruck. Und ich empfand sie als durchaus hübsch, wenn auch die eher dreckige Kleidung dieses Gefühl etwas schmälerte.

„Ich heiße Clarissa, wie ist dein Name?“

„Dora.“

„Sehr schön, Dora, es freut mich, dich kennen zu lernen. Kannst du mir vielleicht sagen, wie diese Stadt hier heißt?“

Sie sah mich etwas verwundert an, antwortete aber dann.

„Neapolis.“

Neapolis also, doch dieser Name sagte mir nicht viel. Oder meinte sie Neapel, hieß diese italienische Großstadt vielleicht früher einmal Neapolis? Es kam mir zwar ein wenig dumm vor, aber ich wollte Gewissheit haben.

„Neapolis in Italien?“

Diesmal sah sie mich noch verwunderter an, so als ob sie einen Geist vor sich hätte.

„Nein, du bist hier in Griechenland, auf dem Peleponnes.“

Das war natürlich eine Neuigkeit, doch passte diese Antwort ohnehin besser ins Gesamtbild. Ich dachte dabei auch an meinen Griechenlandbesuch vor einigen Wochen, bei dem ich Helena und Nikos kennen gelernt hatte, doch eine Gemeinsamkeit sah ich nicht.³

Während ich so überlegte, wurde auch Dora neugieriger, sie konnte nicht verstehen, dass ich nicht wusste, wo ich war.

„Warum weißt du nicht, wo du bist, das kann doch nicht sein?“

Ich musste mir schnell eine Ausrede einfallen lassen, von meiner Zeitreise wollte ich Dora nicht unbedingt etwas erzählen.

„Ich bin entführt worden und eben am Strand aufgewacht.“

„Ja, das passiert hier öfter, dass junge Frauen entführt werden, doch selten erwachen sie wieder alleine am Strand. Wo kommst du her, du trägst so seltsame Kleidung?“

„Aus England, kennst du das?“

„Klar, ich meine, vom Namen her. Ich war noch nie außerhalb Griechenlands.“

„Eine Frage hätte ich noch, Dora, auch wenn sie sich seltsam anhört. Welches Jahr haben wir?“

„1799, das weißt du auch nicht?“

„Doch natürlich, ich wollte nur sichergehen. Danke für deine Hilfe, ich muss jetzt weiter.“

Sie hob ihren Arm noch einmal zum Abschied, dann ließ ich sie zurück und ging weiter. Ich brauchte diesen Abstand, denn ich wollte ein wenig nachdenken. 1799, da

musste ich wieder ein wenig in meinem Gedächtnis kramen und alte Informationen aus dem Geschichtsunterricht abfragen.

Ich dachte an die Französische Revolution, den Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner und Napoleon, dies lag alles ungefähr in dieser Zeit. Doch eine Verbindung konnte ich nicht herstellen, so konnte ich nur weiter spekulieren, was mir im Moment aber nicht helfen konnte.

Während ich weiterschlenderte, sah ich mich ein wenig um. Ich sah nur wenige Menschen, meistens Frauen, aber eine fiel mir auf. Sie starrte zu mir herüber, die ganze Zeit schon, wahrscheinlich hatte sie mein Gespräch mit Dora ebenfalls beobachtet, auch wenn sie nichts davon verstehen konnte.

Sie hätte mich auch nicht weiter interessiert, wenn sie nicht in diesem Moment begonnen hätte, mich zu ihr herüber zu winken. Ich reagierte zunächst sehr vorsichtig, ich konnte mir auch nicht vorstellen, was diese Frau von mir wollte. Ich zeigte einmal auf mich, und sie nickte. Nun konnte ich mich nur noch schlecht drücken und ging langsam zu ihr herüber.

Sie saß vor einem der eher kleineren Häuser, allerdings auf der Sonnenseite. Mir wäre das bestimmt schnell zu warm geworden, doch für eine Einheimische mochte das durchaus angenehm sein. Sie war auch passend gekleidet, was ich feststellen konnte, als ich näherkam.

Sie trug alles in Weiß, dazwischen ein paar rote und blaue Farbtupfer, die mehr wie Farbkleckse auf mich wirkten. Sie erinnerte mich eher an eine Zigeunerin als an eine hier lebende Griechin, auch wenn ich nicht so genau beschreiben konnte, woran das lag.

Vielleicht an der provozierend dünnen Bluse, die ihr üppiges Dekolleté erahnen ließ, oder an dem weit geschnittenen aber dafür recht kurzen Rock, der ihre braun gebrannten Beine kaum bedecken konnte. Oder an dem ebenfalls weißen Kopftuch, das eher eine Zier als ein Sonnenschutz war?

Was konnte sie von mir wollen? Ich fühlte mich unsicher, doch vielleicht war diese Frau auch eine gute Informationsquelle, das musste ich einfach versuchen.

„Hallo, du kommst nicht von hier, oder?“

„Nein.“

„Kommst du aus England?“

„Ja, woher weißt du das?“

„Die weise Juanita weiß so einiges.“

Sie mochte vielleicht 40 oder 50 Jahre alt sein, und sie machte auf jeden Fall einen sehr selbstbewussten, aber nicht unbedingt weisen Eindruck auf mich.

„Juanita ist aber kein griechischer Name, ich glaube daher, du kommst auch nicht von hier.“

„Du hast Recht, ich komme aus Spanien. Ich ziehe mit meiner Familie durch die Lande, wir sind Zigeuner.“

„Habt ihr kein festes Ziel?“

„Nein, wir sind heute hier und morgen dort.“

„Und womit verdient ihr euch euren Lebensunterhalt?“

„Mein Mann Giorgio singt sehr gut, und ich kann die Zukunft in der Handfläche lesen. Möchtest du es vielleicht einmal versuchen?“

„Ich würde vielleicht schon, aber ich habe kein Geld.“

„Das macht nichts, für dich mache ich es umsonst. Du bist fremd hier, trägst außerdem so ungewöhnliche Kleidung, ich möchte gerne mehr über dich erfahren.“

Da hatte ich den Salat, aber wer A sagt, der muss auch B sagen. Ich wusste nicht, ob Juanita wirklich in die Zukunft sehen konnte, doch ich hielt es nicht für ganz unmöglich. Ich ging auf jeden Fall davon aus, dass meine Geschichte und meine Zukunft interessant für sie werden würden.

„Okay, versuche es.“

„Wie heißt du denn?“

„Clarissa.“

„Sehr schön, Clarissa. Nun nimm dir bitte diesen Stuhl dort und setze dich vor mich. Ja, so ist es richtig. Und nun gebe mir deine rechte Hand, lege sie auf den Tisch, die Handfläche nach oben.“

Ich folgte ihren Anweisungen, dann vertiefte sie sich in die Betrachtung meiner rechten Hand. Sie sah auf viele verschiedene Punkte, unter anderem auf die Lebenslinie, wie sie heute so schön genannt wird. Und es schien anstrengend zu sein, denn auf ihrer Stirn sah ich die ersten Schweißperlen.

„Darf ich dich fragen, wie alt du bist?“

„Klar, 18 Jahre.“

Sie murmelte etwas, was ich nicht verstehen konnte, machte sich dann wieder an die Arbeit. Fast eine Minute verging, dann stöhnte sie plötzlich leicht auf.

„Was ist mit dir?“

„Ich, ich brauche einen Schluck Wasser.“

Juanita sah ziemlich fertig aus, so holte ich ihr ein Glas, das auf einen anderen Tisch stand. Sie nickte kurz, dann trank sie gierig ohne Absetzen bis das Glas leer war.

„Geht es dir wieder besser?“

„Ja, danke.“

„Und, was hast du gesehen?“

„Das ist nicht so einfach. Du musst wissen, die Lebenslinie bietet sehr viel mehr Informationen als nur die Lebensdauer. Ich kenne mich damit gut aus, doch bei dir konnte ich auf der Lebenslinie nur Unsinniges lesen. Du hättest danach noch gar nicht geboren oder schon über 200 Jahre alt sein können.“

Sie machte eine kurze Pause, dann sprach sie weiter.

„Aber ich habe auch etwas über deine Zukunft lesen können, wenn es auch nur sehr undeutlich war. Ich habe eine Frau gesehen, die für dich sehr wichtig werden wird.“

„Wie sah sie aus?“

„Es war so undeutlich, doch sie hatte große Ähnlichkeit mit dir, vielleicht war es deine Mutter.“

Jetzt hätte ich einen Schluck brauchen können, doch es war nichts mehr da. Ich ließ mir meine Aufregung auch nicht anmerken, so redete Juanita weiter.

„Und ich habe Wasser gesehen, das Meer, einen riesigen Felsen, Blut und einen Kampf.“

„War das alles?“

„Fast. Die Bilder verschwanden schon wieder, da habe ich noch ganz kurz etwas sehen können. Und zwar Kinder, zwei an der Zahl, außerdem einen Sumpf.“

„Da kann ich nichts mit anfangen, tut mir leid.“

„Aber es wird passieren, da kannst du dir sicher sein. So, das war alles, was ich dir sagen kann, mehr kostet Geld.“

„Das reicht mir, danke Juanita. Ich wünsche dir noch einen schönen Tag.“

„Ich dir auch, Clarissa, und passe gut auf dich auf.“

Mit diesen Worten verabschiedeten wir uns voneinander, und ich ging weiter in die Stadt hinein.

Schlauer als zuvor war ich leider auch nicht. Mit den Vorhersagen der Hellseherin konnte ich nicht viel anfangen, außerdem wusste ich nicht, ob sie vielleicht doch eine Betrügerin war. Eine Frau sollte ich also treffen, vielleicht sogar meine Mutter. Nein, das konnte nicht sein, dafür war ich viel zu weit in der Vergangenheit.

Langsam ging ich weiter, in die Stadt hinein, die sich allmählich auch als eine solche entpuppte. Ich sah eine Schenke, einen Fischhändler und einen Arzt, wenn auch das Äußere nicht sehr ansprechend war. Viele Menschen sah ich nicht auf den Straßen, die meisten waren wahrscheinlich beim Fischfang, vielleicht auch manche auf den Feldern.

So nahm kaum einer Notiz, als ich plötzlich von hinten am rechten Arm ergriffen und in eine kleine Seitengasse gezehrt wurde. Ich wollte mich gerade über die rohe Behandlung beschweren, als ich eine scharfe Klinge an meinem Hals spürte.

Es waren drei noch junge Männer, Anfang bis Mitte 20, die mich überfallen hatten. Sie zerrten mich weiter in die kleine Gasse hinein, wohin auch das Licht der Sonne nur noch spärlich einen Weg fand.

„Ganz ruhig, meine Kleine, sonst bist du fällig. Wo hast du dein Geld?“

„Ich habe kein Geld“, war meine Antwort, die mir schwerfiel, denn noch immer spürte ich das Messer an meiner Kehle.

„Das glaube ich dir nicht. Du hast so außergewöhnliche Klamotten an, dann musst du auch Geld haben. Durchsuche sie Marcos?“

Marcos gehorchte und tastete mich von oben bis unten ab. Aber ich hatte nichts bei mir, wozu auch.

„Die hat noch weniger in den Taschen als wir.“

„Und, hat sie keinen Schmuck bei sich?“

„Warte, ich sehe nach. Ja, was haben wir denn da?“

Er hatte meinen Ring entdeckt, der natürlich wie ein gefundenes Fressen wirken musste. Aber den durfte ich nicht verlieren, sonst war ich schutzlos. Ich spannte mich, suchte nach einer Möglichkeit zur Verteidigung, doch ich sah keine.

„Nein, das dürft ...“

„Was dürfen wir nicht? Nimm ihr den Klunker ab, danach überlegen wir uns, was wir sonst noch mit dir machen. Uns fällt da bestimmt noch etwas ein.“

„Lass mich los!“

„Seht ihr das, sie will sich wehren? Los, machen wir sie fertig!“

„Nehmt euch lieber jemanden vor, der genauso stark ist wie ihr“, hörten wir plötzlich eine fremde Stimme sagen.

Die Stimme kam vom Ausgang der Gasse her und gehörte einer Frau. Mehr konnte ich leider nicht herausfinden, ich stand falsch und schaute in die andere Richtung. Doch ich merkte, wie meine Gegner nervös wurden.

„Du bist gleich dran, jetzt nehmen wir uns erst die Kleine vor.“

„Das werden wir ja sehen.“

Ich sah noch immer nichts, doch ich bemerkte plötzlich eine Veränderung. Die Klinge, die noch immer meinen Hals berührte, verformte sich plötzlich und wurde flüssig. Ja, sie löste sich geradezu auf, und die Reste tropften zu Boden.

„Was soll das, wie machst du das? Gregorios, erledige das Weibsstück, bring sie um?“

Es dauerte nur zwei Sekunden, dann hörte ich den Schrei, aber nicht von meiner unbekanntem Helferin, es konnte nur dieser Gregorios sein. Es war auch kein Wunder, dass er schrie, denn er flog in diesem Moment an uns vorbei, weitere drei Meter in die Gasse hinein, wo er noch die linke Wand berührte und dort zu Boden ging.

Wer mir da auch immer half, er war stark, das machte mir Mut. Der Dolch war keine Gefahr mehr, so setzte ich mich jetzt auch zur Wehr. Und das auf eine typisch weibliche Art, denn ich trat dem Mann, der mich die ganze Zeit über festgehalten hatte, kräftig in die Weichteile.

Der hatte damit nicht gerechnet, so traf ich wirklich gut. Er ließ mich nun ganz los und krümmte sich zusammen, so nutzte ich die Gelegenheit noch einmal und erwischte ihn mit dem Knie unterm Kinn.

Durch den harten Aufprall wurde er zurückgeworfen, überschlug sich dabei sogar fast. Ich war wieder frei und konnte mich endlich umsehen. Als erstes sah ich den

dritten Mann, das musste Marcos sein. Der hatte die Zeichen der Zeit erkannt und floh in das Dunkel der Gasse, seine angeschlagenen Kumpane ließ er zurück.

Die lagen beide am Boden, völlig ausgeknockt. Aber sie atmeten noch, das war gut so, denn Tote wollte ich nicht zurücklassen. Sie würden es überleben, so kümmerte ich mich nicht weiter um sie, sondern sah nach meiner Retterin.

Ich wollte zu ihr gehen und mich bedanken, doch sie hatte sich bereits umgedreht und die Gasse verlassen. Erst als sie den Schatten verließ, konnte ich ein wenig mehr sehen, zumindest die Rückansicht. Sie hatte schwarze Haare und war für eine Frau relativ groß, kaum kleiner als ich selbst.

Doch warum ging sie einfach so, wortlos? Ich wollte es dabei nicht bewenden lassen und lief hinter ihr her.

„Hallo, warten Sie doch bitte.“

Sie wirkte etwas ungeduldig und nicht erfreut, doch sie blieb stehen. Sie drehte sich sogar um, so dass wir uns ansehen konnten, denn ich hatte die dunkle Gasse inzwischen ebenfalls verlassen.

Sie war etwas älter als ich, ging wahrscheinlich gerade auf die 30 zu, aber trotzdem sah sie noch sehr attraktiv aus. An ihren Ohren baumelten große Ohringe und eine dicke Kette verbarg das Dekolleté, das ihre Bluse erkennen ließ. Zusätzlich trug sie Sandalen und einen blauweißen Rock, der ein wenig nach Landestracht aussah.

Trotzdem hatte ich irgendwie den Eindruck, dass sie nicht von hier stammte. Wie ein typischer Tourist unserer Zeit sah sie aber auch nicht gerade aus. Irgendetwas passte nicht, aber ich konnte nicht erkennen, was es war.

„Was wollen Sie von mir, ich habe es eilig?“

Sie sprach in einer fremden Sprache, wahrscheinlich war es Griechisch. Trotzdem verstand ich jedes Wort, aber ich hatte irgendwie den Eindruck, es einmal auf Englisch versuchen zu sollen.

„Ich wollte mich gerne bedanken.“

Ich hatte Englisch gesprochen, aber ich hatte mich darauf konzentrieren müssen. Zuerst dachte ich, es wäre falsch gewesen, denn sie sah mich überrascht an. Doch dann antwortete sie mir in einem lupenreinen Englisch.

„Eine Landsfrau, hier, interessant.“

„Ich bin auch überrascht, aber ich bin froh, dass Sie in der Nähe waren. Die Kerle wollten mich fertigmachen.“

„Ich hatte die drei Ganoven vorher schon entdeckt und mir gesagt, die haben etwas vor. Als ich Sie dann näherkommen sah, wusste ich was los war.“

„Danke auf jeden Fall für die Hilfe.“

„Nicht zu danken. Wir Engländerinnen müssen doch zusammenhalten, oder?“

„Klar. Ich bin übrigens Clarissa.“

„Freut mich. Ich heiße Selena, Selena Hyde.“

Ich hatte ihr die Hand zum Händedruck hingehalten, doch als ich den Namen hörte, fuhr ich zusammen. Selena merkte es auch, als sie meine Hand ergriff und drückte.

„Nanu, was ist mit dir? Du bist ja plötzlich so bleich?“

Ich brauchte einen Augenblick, schluckte noch einmal schnell, denn das war noch nicht alles. Beim Drücken der Hände hatte ich an ihrer rechten Hand einen Ring entdeckt, den ich nur zu gut kannte. Es war mein Rubinring, aber halt ein Exemplar aus der Vergangenheit. Diese Indizien zusammen addiert konnten nur eines bedeuten, Selena war eine Urahnin von mir, und damit ebenfalls eine Hexe.

Meine Hände begannen zu schwitzen, ich fühlte das sogar beim Händedruck. Ich hatte kurze Zeit das Gefühl, es würde sich alles um mich drehen, doch ich konnte mich halten. Und ich wollte nicht zu sehr auffallen, daher riss ich mich so gut wie möglich zusammen.

„Nein, nein, alles in Ordnung.“

„Wir kennen uns doch nicht, oder? Ich hatte zumindest den Eindruck, du würdest meinen Namen kennen.“

„Nein, bestimmt nicht. Der Name erinnerte mich nur an eine alte Freundin.“

„Dann ist es ja gut. Es hat mich gefreut, dich kennen gelernt zu haben, doch ich habe noch viel zu tun und muss weiter. Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder.“

Sie drehte sich um, nachdem sie noch kurz den rechten Arm zu Gruß gehoben hatte. Was sollte ich tun? Sie wusste noch nicht, wer ich war, denn sie hatte meinen Ring wohl nicht bemerkt. Ich überlegte fieberhaft und traf eine schnelle Entscheidung.

Als erstes steckte ich den Ring in die rechte Hosentasche, denn ich wollte unsere Verwandtschaftsbeziehung zunächst für mich behalten. Aber ich wollte bei ihr bleiben, denn meine Aufgabe hier konnte nur mit ihr zu tun haben.

„Selena, warte doch bitte auf mich“, rief ich, während ich bereits hinter ihr herlief. Sie hatte zum "Du" gewechselt, ich behielt das nun auch einfach bei.

Sie drehte sich nicht um, so musste ich zu ihr aufschließen und ging neben ihr her.

„Ich habe wirklich viel zu tun, Clarissa, sei mir bitte nicht böse, wenn ...“

„Kein Problem, ich möchte nicht im Weg sein. Vielleicht kann ich helfen?“

„Eigentlich nicht. Bei dem, was ich vorhabe, würde ich gerne alleine sein.“

„Aber ich kann bestimmt etwas tun, ich weiß auch nicht, was ich sonst tun soll.“

„Das tut mir ja leid, aber ich arbeite immer alleine und damit basta.“

Sie hatte ein Machtwort gesprochen und beschleunigte ihr Tempo ein wenig. Sie wollte nicht, doch ich wollte mich nicht abhängen lassen. Einen Trumpf hatte ich noch, den wollte ich jetzt ausspielen.

„Liegt es vielleicht daran, dass du eine Hexe bist?“

Abrupt blieb die junge Frau stehen, regungslos. Sie überlegte, das spürte ich, obwohl ich

nicht in ihr Gesicht sehen konnte, weil ich zwei Meter hinter ihr stand.

„Wie kommst du darauf, dass ich eine Hexe sein könnte?“

„Ich habe gesehen, wie sich die Klinge an meinem Hals ohne äußere Einwirkung verformt hat. Da waren besondere Kräfte am Werk, und ich habe mal vermutet, wo sie ihren Ursprung gehabt haben könnten.“

Selena überlegte, ihr Selbstbewusstsein hatte einen kleinen Knacks bekommen. Vielleicht bereute sie es jetzt, mir geholfen zu haben, doch es gab kein Zurück mehr. Ich hatte ihre Tarnung durchschaut, das war sicherlich eine große Überraschung.

„Was sollte es ändern, wenn ich eine Hexe bin?“

„Nichts, ich würde dich aber nach wie vor gerne begleiten.“

Wieder eine Pause, dann ein Seufzer.

„Na meinetwegen, wenn ich dann meine Ruhe habe. Ich muss zum Hafen, komm einfach mit.“

Ich jubelte innerlich, denn ich hatte es geschafft. Dafür vertraute mir Selena vielleicht nicht mehr ganz, was auch durchaus logisch war. Wahrscheinlich wollte sie mich nur unter Kontrolle haben, sonst hätte sie meine Anwesenheit wohl nicht akzeptiert.

Auf jeden Fall legte sie eine gute Geschwindigkeit vor, so musste ich mich sputen. Sie ging in die gleiche Richtung wie ich vorher, dort also musste der Hafen liegen. Sie sagte nichts, aber ich wollte den Kontakt aufrechterhalten, außerdem ein paar weitere Informationen einholen.

„Was hast du im Hafen vor?“

„Ein Boot mieten.“

„Wo soll es hingehen?“

„Auf das Meer hinaus.“

„Kein bestimmtes Ziel?“

„Keines, was ich jetzt unbedingt verraten müsste.“

Aua, sie schien nicht so sonderlich positiv gestimmt zu sein. Es ließ sich nicht mehr ändern, so folgte ich ihr einfach weiter. Wir durchquerten die Stadt, die für damalige Verhältnisse wohl doch schon als solche bezeichnet werden konnte. Es mussten ein paar Tausend Menschen hier leben, und das wahrscheinlich vor allem vom Fischfang.

Diese Vermutung stellte ich auf, als wir den Hafen erreichten. Ich entdeckte bestimmt 20, wenn nicht 30 oder noch mehr Fischerboote auf einen Schlag. Die meisten waren klein, teilweise sogar Ruderboote nur, außerdem mussten noch einige weitere Schiffe draußen bei der Arbeit sein.

Selena orientierte sich ebenfalls kurz, dann trat sie zielsicher auf einen jungen Mann zu, der auf einer Mauer hockte und ein Fischernetz reparierte.

„Hallo, ich möchte gerne ein Boot mieten, wo kann ich das?“

„Einen Bootsverleih haben wir nicht, doch der alte Lixus würde vielleicht sein Boot

verleihen. Er ist zu alt und außerdem krank, er kann nicht mehr ständig aufs Meer raus.“

„Gut, wo finde ich den Mann?“

„Dort drüben in der kleinen Hütte, nicht zu verfehlen.“

Er deutete mit dem Finger auf einen Verschlag, um den herum Netze, Segel und Masten verteilt waren.

„Danke“, sagte Selena kurz noch, dann setzten wir uns wieder in Bewegung.

Schon aus ein paar Metern Entfernung hörten wir jemanden mit dem Hammer hantieren. Als wir den Verschlag betraten, sahen wir einen Mann, der wahrscheinlich schon weit über 60 Jahre alt war, wie er einen Segelmast bearbeitete. Er war so in seine Arbeit vertieft, dass er uns erst bemerkte, als Selena ihm auf die Schulter klopfte.

„Nanu, zwei solche Schönheiten hier, seid ihr Wassernixen?“

„Nein, wir würden gerne dein Boot mieten, geht das?“

„Ja, das wäre schon möglich. Ich bin alt, ich fahre nur noch selten raus. Für wie lange soll es denn sein?“

„Einen Tag, höchstens zwei. Spätestens morgen Abend hast du dein Boot wieder.“

„Und wohin soll die Fahrt gehen?“

„Zur Insel Kithira.“

Ich hatte eine gute Position, weil ich hinter Selena stand und gleichzeitig Lixus ansehen konnte, ohne dass beide mir ins Gesicht blickten. Und so konnte ich erkennen, wie Lixus synchron mit mir zusammenzuckte.

Die Gründe waren sicherlich unterschiedlich, doch sie hatten miteinander zu tun, da war ich mir sicher. Darüber nachdenken konnte ich jetzt nicht, denn Lixus antwortete schnell, gleichzeitig machte er mit den Armen eine abwehrende Bewegung.

„Nein, Lady, nein, nicht nach Kithira.“

„Warum nicht, wo ist das Problem?“

„Wissen Sie das wirklich nicht?“

„Nein, ich komme nicht von hier?“

„Schiffe, die in die Nähe der Insel fahren, vor allem von Südwesten aus, verschwinden einfach, ebenso alle Menschen, die an Bord sind. Meistens erwischt es große Schiffe, doch auch einige unserer kleinen Fischerboote hat es schon erwischt. Vor zwei Wochen ist Samnos zusammen mit seinem Sohn verschwunden. Sie hatten ein gutes Boot, waren ausgezeichnete Segler und gute Schwimmer, doch sie sind einfach verschwunden. Samnos hat die Geschichten der Insel nicht geglaubt, nun hat ihn das Meeresungeheuer verschluckt.“

„Ein Ungeheuer, lachhaft, so etwas gibt es doch gar nicht.“

„Lachen Sie nicht. Noch niemand hat es gesehen, genauer gesagt, niemand, der zurückgekehrt ist. Es ist etwas da draußen, und es ist gefährlich.“

„Eine schöne Geschichte, doch ich glaube nicht an Ungeheuer. Bekomme ich das

Boot nun?“

„Vermieten kann ich es nicht, ich würde es bestimmt nie zurückbekommen.“

„Dann kaufe ich es. Reicht das?“

Bei diesen Worten hielt ihm Selena einen Brocken Gold unter die Nase, der den Wert des Bootes um ein Vielfaches übersteigen musste.

„Ja, das ist genug“, antwortete er gierig schnell, dabei leuchteten seine Augen.

„Wenn ich wieder zurück bin, kaufen Sie mir das Boot für einen angemessenen Preis wieder ab, ist das in Ordnung?“

„Ja, aber Sie werden nicht zurückkehren, das hat noch niemand geschafft.“

„Egal. Zeigen Sie mir nun das Boot.“

Lixus verließ die Hütte und deutete uns an, ihm zu folgen. Wir hatten es auch nicht weit, nach gut zwanzig Schritten deutete er auf das Wasser und auf ein Boot, das kaum größer als ein Ruderboot war, aber immerhin ein Segel hatte.

„Können Sie mit dem Segel umgehen?“

„Ja, kein Problem. Ich hoffe nur, das Boot ist auch seetüchtig, sonst komme ich bestimmt zurück und breche Ihnen alle Knochen.“

„Es ist einen sehr guten Zustand, keine Sorge. Ich lasse Sie nun alleine, meine Damen.“

Er ging, doch nicht zurück in die Hütte, sondern in die Stadt. Wahrscheinlich wollte er den Goldklumpen gleich zu Geld machen und auf sein Geschäft hin einen trinken. Er hatte wirklich ein gutes Geschäft gemacht, das Wrack würde nicht mehr viele Fahrten überleben.

„Wollen wir wirklich damit auf das Meer hinaus?“

„Ich schon, was mit dir ist, weiß ich nicht.“

„Ich komme mit, keine Frage“

„Du hast gehört, wie gefährlich es werden kann. Und die Geschichten stimmen, zumindest teilweise. Vor Kithira sind schon viele Schiffe verschwunden, und ich möchte dieses Geheimnis jetzt lüften.“

„Und warum dieser Aufwand?“

Sie überlegte einen Augenblick und schaute mir dabei tief in die Augen, erst dann gab sie mir eine Antwort.

„Weil mein Ehemann auf einem dieser Schiffe war, und ich möchte wissen, was damals wirklich passiert ist.“

Selena hatte mich bei dem Boot zurückgelassen und war in die Stadt gegangen. Sie hatte noch ein wenig Ausrüstung dabei, außerdem wollte sie Proviant besorgen, man weiß ja nie, was alles so passieren kann.

Ich hatte somit etwas Zeit, über die junge Frau nachzudenken. Selena Hyde war ihr Name, und ich war sicher, dass sie mit mir verwandt war. Sie war eine Hexe wie ich,

aber sie schien mir noch stärker als ich selbst zu sein. Doch einen Beweis dafür hatte ich nicht, und fragen wollte ich sie ebenfalls nicht.

Ich konnte nicht einmal genau sagen, warum ich mich ihr nicht anvertrauen wollte. Wenn es gelingen würde, sie zu überzeugen, dann konnte alles viel einfacher werden. Andererseits konnte ich die Geschichte damit dramatisch verändern, wenn ich meine Identität jetzt schon preisgab. Da es mir nicht weglief, wollte ich lieber warten, auf die richtige Situation.

Eine weitere offene Frage war natürlich Selenas Verhältnis zur Insel Kithira. Sie hatte ja schon erzählt, ihr Mann war auf einem der untergegangenen Schiffe gewesen, doch auf welchem? Wenn ich darüber nachdachte, so konnte es nur die *Enterprise* sein.

Die war vor ungefähr einem Jahr gesunken, kurz vor der Schlacht zwischen Nelson und Napoleon. Aber warum wusste ich nichts von Selenas Mann? Gewiss, ich hatte keine Mannschaftslisten durchstöbert, aber irgendwie hatte ich schon das Gefühl, dass ich besser informiert sein sollte. So nutzte ich immerhin die Gelegenheit, mir ins Gedächtnis zu rufen, was damals passiert war.

Nikos Konstadinidis hatte Professor Robson nach Griechenland eingeladen, weil er dessen Hilfe benötigte. Sie waren beide auf dem gleichen Gebiet tätig und alte Freunde. Und sei es Zufall oder Schicksal gewesen, ich hatte mitfahren dürfen. Zusammen noch mit seiner Tochter Helena hatten wir uns dann auf Nikos Yacht auf den Weg zur Insel Kithira gemacht, wo wir tauchen gingen.

Für mich war es der erste Tauchgang überhaupt gewesen, ich war natürlich neugierig gewesen, doch das hatte mich nicht weiter gestört. Schlimmer war die Vision gewesen, die mich im Wasser getroffen hatte. Ich hatte den Untergang der *Enterprise* erleben dürfen, dabei hätte es mich fast erwischt, genauer gesagt der Hauptmast der *Enterprise*.

Danach hatte mich Nikos nicht mehr tauchen lassen wollen, doch ich hatte mich durchgesetzt, und so hatten wir uns zusammen auf den Weg zu der geheimnisvollen Unterwasserhöhle gemacht. Sie war durch eine riesige Steinplatte verschlossen worden, und niemand wusste, wie sie zu öffnen oder bewegen war. Nur die Inschrift *the red stone* bildete einen Hinweis, und der deutete auf mich beziehungsweise auf meinen Rubin. Ich hatte weitergesucht und fand den Mechanismus schließlich, und es war mein Ring, der das Tor öffnete.

Wir traten ein und fanden ein zweites Tor, ein Dimensionstor, das ich auch schon aus meiner Vision kannte. Es schien wieder zu leben zu beginnen und schon wenig später spuckte es Zombies, lebende Tote, aus. Die interessierten sich nicht groß für uns, doch wir konnten sie auch nicht stoppen, denn wir hatten keine ausreichenden Waffen gegen diese Mengen an Untoten. Die einzige Chance war, den Nachschub zu stoppen, so trat ich alleine durch das Tor.

Auf der anderen Seite fand ich eine dämonische Dimension von Rufus, in der die Schiffsbrüchigen gequält und auch zu Zombies gemacht wurden. Überrascht wurde ich

dann aber, als mich ein Mann mit Namen ansprach und mich anscheinend wirklich kannte. Es war der Kapitän der *Enterprise*, doch eigentlich konnte der mich nicht kennen, auch wenn ich ihn zuvor schon in meiner Vision gesehen hatte.

Doch die Überraschungen gingen weiter, denn er konnte mir eine Aktivierungsformel für meinen Ring sagen, so dass ich die Welt des Rufus vernichten und gerade noch rechtzeitig zurückkehren konnte.

Nikos und der Professor lebten zum Glück noch, auch wenn sie inzwischen von meinem untoten Doppelgänger attackiert worden waren. Danach mussten wir die restlichen Zombies erledigen, so konnten wir auch Helena gerade noch retten, denn die Zombies waren inzwischen über unser Schiff hergefallen.

Viele Fragen waren damals aufgeworfen worden, die *Enterprise*, meine Vision, die Höhle, das steinerne Tor, die Inschrift, das ungewöhnliche Ende der Unglücke, der Kapitän und sein Wissen und natürlich vor allem die Formel für meinen Rubinring.

Sollte ich jetzt Antworten auf die Fragen bekommen? Ich wünschte es mir, doch ich konnte mir noch nicht vorstellen, wie dies geschehen konnte. Aber auf jeden Fall ging es voran, denn Selena kam zurück.

„Möchtest du mich noch immer begleiten, Clarissa?“

„Ja, wenn ich darf.“

„Dann lass uns ablegen.“

Selena hatte eine Tasche geholt, in der sich unter anderem Proviant, Trinkwasser und ein Kompass befanden. Gegenseitig halfen wir uns in das kleine Boot, das bedrohlich wackelte, doch noch wollten wir nicht ins Wasser.

Selena kümmerte sich um das Segel, das sie durchaus fachmännisch bediente, so gut ich das halt als Anfänger beurteilen konnte. Ich steuerte noch ein paar Ruderschläge bei, so dass wir die kleine Hafenanlage schnell verlassen hatten.

Erst hier draußen merkte ich, wie sehr die Sonne doch brannte, inzwischen war es kurz nach High Noon und dementsprechend heiß. Doch auch daran hatte Selena gedacht, sie hatte ein recht einfaches Sonnenöl dabei, was aber auch helfen würde.

Die ersten Minuten sprachen wir nicht viel. Ich sah mich um, beobachtete zunächst eine nahe Vogelkolonie und dann das Meer, das uns schon fast vollständig umgab. Selena hatte mit dem Segel zu tun, denn es war nicht mehr im besten Zustand, doch sie packte es.

„Möchtest du etwas trinken“, wollte Selena von mir wissen, die sich inzwischen hingesetzt hatte, das Segel aber immer noch argwöhnisch beobachtete.

„Ja, gerne.“

„Dort in der Tasche sind zwei Flaschen mit Trinkwasser, da kannst du dich bedienen.“

„Danke.“

Ich nahm einen langen Schluck, denn die salzige Luft machte mich doch ziemlich durstig. Ich bot Selena auch einen Schluck an, doch sie lehnte ab.

„Weißt du denn, wo du genau hinfahren möchtest?“

„Ja, so halbwegs. Ich habe verschiedene Quellen konsultiert, unter anderem einen griechischen Beamten der mir weiterhelfen konnte. Es muss da eine Stelle geben, direkt südwestlich der Insel Kithira, wo ständig Schiffe verschwinden, egal welcher Größe. Hast du da noch nie etwas von gehört?“

„Nein“, log ich, auch wenn ich es nicht gerne tat, doch ich wollte erst noch ein paar Informationen bekommen und meine Tarnung so lange wie möglich beibehalten.

„Angeblich geht das schon seit mehr als 3000 Jahren so, die Griechen, die Phönizier, die Römer und die Ägypter, alle haben dort schon Schiffe verloren. Die *Enterprise* ist das erste englische Schiff, und wahrscheinlich auch das bisher größte überhaupt.“

„Du hast gesagt, dein Ehemann wäre an Bord gewesen.“

„Ja, er ist, ..., war der erste Offizier, William Snider war sein Name.“

„Wie kommt es, dass er einen anderen Nachnamen hat?“

„Das ist so üblich in meiner Familie, die Frauen behalten immer den Namen Hyde und vererben ihn weiter an die Kinder. Die Männer sind dabei nicht so wichtig, trotzdem habe ich William sehr geliebt.“

„Du hast keine Hoffnung mehr, ihn lebend zu finden?“

„Kaum. Inzwischen ist ein Jahr vergangen, so lange habe ich gebraucht, um die Informationen zu sammeln und meine kleine Expedition zu organisieren. Wenn er schiffbrüchig wäre, dann hätte man ihn schon längst gefunden, so einsam ist die Gegend ja nicht. Es muss etwas anderes mit ihm passiert sein.“

„Was vermutest du?“

„Vielleicht ein Seeungeheuer, Untiefen, oder ... Dämonen.“

„Gibt es so etwas denn?“

„Seeungeheuer habe ich noch keine getroffen, doch Dämonen schon viele. Wir versuchen, sie so gut es geht zu bekämpfen, doch es gibt zu viele davon. Vor allem mit einem haben wir immer große Probleme gehabt.“

„Erzähle mir mehr davon.“

„Später, ich sehe dort hinter Land auftauchen, wir sind bald da.“

Auf der einen Seite freute ich mich, wir waren kurz vor unserem Ziel, doch auf der anderen Seite ärgerte ich mich auch. So nahe war ich dran gewesen, Informationen über meine Herkunft zu bekommen, doch diese Chance war fürs erste vertan.

„Ist das schon Kithira“, fragte ich, obwohl ich es selbst wusste.

„Ja, wir sind gleich da. Siehst du schon den Felsen dort drüben auf der Insel. Dort müssen wir hin, beziehungsweise kurz davor, er ist als Warnung aufgestellt worden.“

Wir sprachen nun nicht mehr so viel, denn Selena hatte mit dem Segel zu tun. Der

Wind hatte ein wenig aufgefrischt, was uns zwar schneller, das Risiko aber auch größer machte. Doch Selena war Herr der Lage und brachte uns sicher voran.

„Du kannst gut mit dem Segel und dem Boot umgehen, wie kommt das?“

„Mein Mann hat es mir beigebracht, wir waren ein paar Mal Segeln, wenn es sein Dienst und meine Pflichten zuließen.“

Ich nickte nur, denn ich verstand auch nur zu gut, was mit ihren Pflichten gemeint war. Ich fragte mich natürlich auch, ob sie schon Mutter war, schließlich musste sie die Ahnenreihe irgendwie fortsetzen.

„Hast du eigentlich Kinder?“

„Ja, eine Tochter, drei Jahre alt, warum?“

„Nur so, hatte mich einfach interessiert.“

Sie sagte nichts mehr, sondern konzentrierte sich auf das Segel. Plötzlich zog sie das Segel ein, was dazu führte, das wir langsamer wurden. Wir waren inzwischen dem Land schon sehr nahegekommen und ich glaubte mich zu erinnern, dass wir auch mit Nikos hier ungefähr gestoppt hatten.

„Einen Anker haben wir natürlich nicht, doch unser Boot wird sich auch so kaum von der Stelle bewegen.“

„Und wenn doch?“

„Dann müssten wir zur Insel schwimmen, auf der anderen Seite ist sie bewohnt.“

„Okay, und was machen wir nun?“

„Tauchen, runter zur *Enterprise*.“

„Aber wir haben keine Taucheranzüge?“

„Die brauche ich nicht. Du weißt doch, ich bin eine Hexe, ich habe da so meine Möglichkeiten. Ich kann eine Luftblase um uns bilden, so können wir uns unter Wasser bewegen, sogar sprechen, bekommen aber kein Wasser ab. Warte, ich fange an.“

Selena stellte sich in die Mitte unseres Transportmittels und hob die Arme, gleichzeitig schien sie sich zu konzentrieren. Ich wusste gar nicht genau, wo ich hinsehen sollte, doch als sie ihre Arme senkte und ins Wasser deutete, da wusste ich es.

Nur einen Meter von mir entfernt bildete sich etwas Weißes im Wasser, was langsam an Größe gewann bis es mich sogar ein wenig an den Würfel des Chronos erinnerte. Das Gebilde schwamm, teilweise im, teilweise über Wasser und hatte Seitenlängen von jeweils ungefähr zwei Metern, also Platz genug für uns beide.

„Darf ich bitten unser kleines U-Boot zu betreten, wir können ablegen.“

Ich staunte nicht schlecht, doch ich vertraute ihr und betrat dieses seltsame Gebilde. Als ich den unteren Rand berührte, spürte ich einen leichten Gegendruck, der hoffentlich ausreichen würde, damit das Teil nicht unter unserem Gewicht auseinanderbricht. Inzwischen war Selena auch eingestiegen, und die ungewöhnliche Fahrt konnte beginnen.

Der Mann wartete schon eine ganze Weile, und er war dabei furchtbar nervös. Er biss sogar manchmal auf seinen Fingernägeln herum, so unruhig war er. Er wartete auf seine Frau, aber noch viel mehr wartete er auf eine Nachricht von ihr. Diese Nachricht war ungemein wichtig für ihn, sie konnte sein ganzes weiteres Leben verändern.

Abwechselnd sah er nach unten, dann wieder nach draußen, doch es hatte sich nichts verändert. Er befand sich in einem Wagen, wie ihn Zigeuner benutzten, vollgepackt mit allerlei Gerümpel und dementsprechend eng. Schlafen konnte hier immer nur eine Person bequem, aber das war ihm im Moment egal, denn es war dieser Tag, der die Entscheidung bringen konnte.

Es ging ihm um eine Frau, die er gar nicht kannte. Sie war eine besondere Frau, sie war eine Hexe, sie war eine der mächtigsten weißen Hexen überhaupt und er wollte unbedingt ihre Kräfte übernehmen. Er würde damit zu einem der größten Hexenmeister der Welt werden, das war sein Ziel.

Heraus aus diesem Elend, aus diesem Wagen, nie mehr mit seinen Fähigkeiten angeben müssen, die echt waren aber eigentlich als Fälschung angesehen werden sollten. Niemand sollte wissen, dass er kein falscher Zauberer, sondern ein echter Magier war.

Giorgio, so sein Name, besaß wirkliche magische Kräfte, aber sie waren doch sehr begrenzt. Er war in der Lage, den menschlichen Geist zu beeinflussen, doch mehr auch nicht. Gegenstände bewegen, herbeizaubern oder Lebewesen mit seiner Macht vernichten, das konnte er nicht. Doch er wollte diese Macht dazu gewinnen, denn diese Frau hatte diese Fähigkeiten möglicherweise. Doch dafür musste er sie erst töten.

Wieder sah er nach draußen, und diesmal hellte sich seine Miene einen kurzen Augenblick lang auf, Juanita kam. Schlagartig nahm seine Unruhe weiter zu, denn er näherte sich der Lösung. Irgendwie ahnte er es, heute war der Tag der Entscheidung.

Juanita war noch dabei, über die hölzerne Stufe in den Wagen zu klettern, da sprach ihr Mann sie schon an.

„Und ...?“

„Was heißt und“, fragte Juanita ganz unwissend, doch gleichzeitig legte sie ein wissendes Grinsen an den Tag, das die Unruhe in Giorgio nur noch mehr steigerte.

„Hast du sie gefunden?“

„Ja, es könnte sein.“

„Sie ist eine Hexe, nicht wahr, diese Selena Hyde?“

„Ich habe eine junge Frau getroffen, das stimmt. Und sie ist eine Hexe, eine weiße Hexe, das habe ich feststellen können. Und sie ist eine Hyde, da bin ich mir sicher.“

„Woher willst du das wissen?“

„Du hast mir den Ring als wichtigstes Merkmal beschrieben, ich habe ihn gesehen. Ein Rubin, sicherlich sehr wertvoll.“

„Doch seine ungeheure Magie erst macht ihn völlig unbezahlbar. Wir haben sie also gefunden.“

„Da bin ich mir wiederum nicht so ganz sicher. Sicherlich, sie ist eine Hyde, und eigentlich sollte sie die Einzige sein, aber sie hat mir einen anderen Namen genannt. Clarissa, nannte sie sich.“

„Clarissa, mehr nicht?“

„Nein, aber ich bin mir sicher, dass sie eine Hyde ist.“

„Dann hat mein Informant die falschen Informationen geliefert.“

„Doch, ich glaube schon, dass die Informationen richtig waren. Er sprach von einer Frau von ca. 30 Jahren, Clarissa sagte mir aber, sie wäre erst 18. Und ich bin sicher, dass das stimmt.“

„Soll das heißen, es gibt zwei Hexen mit dem Namen Hyde hier?“

„Es sieht so aus.“

Giorgio drehte sich einmal um die eigene Achse, dabei trat er auch aus Wut in die gestapelten Gegenstände hinein, so dass einer der Stapel mit lautem Getöse in sich zusammenfiel.

„Das darf nicht wahr sein. Da suche ich diese Hexe mehr als 10 Jahre lang, und kaum habe ich sie gefunden, da gibt es schon zwei von ihnen.“

„Beruhige dich, mein Schatz, ich glaube, das ist gar nicht so schlecht für uns.“

„Wie kommst du darauf? Eine von den Hexen ist schon sehr gefährlich, zwei sind für uns einfach unbesiegbar. Die sind bestimmt ein Team und vernichten uns, wenn wir sie angreifen sollten.“

„Warte erst mal ab, du weißt noch nicht alles. Ich glaube nicht, dass sie ein Team sind, vielleicht kennen sie sich noch nicht einmal. Ich habe versucht, in Clarissas Hand zu lesen, doch es ging nicht. Die Lebenslinie konnte mir keine Informationen geben, alles sah so, so komisch aus.“

„Du kannst doch jedem die Zukunft vorhersagen, warum nicht ihr?“

„Weil sie vielleicht selbst aus der Zukunft kommt.“

Plötzlich herrschte Stille. Juanita hatte eine kühne Vermutung geäußert, und die musste Giorgio erst einmal verdauen. Er schluckte noch einmal, dann fand er seine Sprache wieder.

„Aus der Zukunft? Wie kann das sein, und woher willst du das wissen?“

„Ich weiß nicht, wie und ob es überhaupt möglich ist. Ich bin mir auch nicht sicher, aber ich halte es für eine logische Alternative. Wir suchen eine Hexe mit dem Namen Selena Hyde, die hier auftauchen soll, stattdessen treffen wir auf eine Clarissa, die ebenfalls einen Rubinring trägt und auch Hexenkräfte besitzt. Sie trägt ungewöhnliche Kleidung, wirkt etwas unsicher und außerdem kann ich nicht aus ihrer Hand lesen. Also wäre es nicht möglich, dass sie aus der Zukunft gekommen ist, das würde vieles erklären?“

„Ja, du hast Recht, doch es ist nach wie vor nur schwer zu glauben. Doch gehen wir mal davon aus, dass deine Vermutung richtig ist. Was wird als nächstes passieren?“

„Ich bin mir ganz sicher, Selena und Clarissa werden sich treffen. Die Frage ist, wie sie miteinander umgehen werden, schließlich sind sie sich viel zu ähnlich. Vielleicht können wir diese Unsicherheit ausnutzen, sie gegeneinander ausspielen. Und im besten Fall können wir beide erledigen und deine neuen Kräfte wären sofort doppelt so stark.“

„Ja, das wäre phantastisch. Dann sollten wir sie am besten beobachten.“

„Clarissa ist vorhin weiter in Richtung Innenstadt beziehungsweise Hafen gegangen, dort werden wir sie bestimmt finden. Sie ist von einer besonderen Aura umgeben, so finde ich sie immer wieder, auch die andere Hexe.“

„Gut, gehen wir. Ich bin wirklich froh, dass ich dich vorgeschickt habe.“

„Es war also nicht nur Angst, dass du von ihr enttarnt wirst?“

„Größtenteils schon, aber du bist einfach meine absolute Geheimwaffe.“

Giorgio grinste bei diesen Worten böse, doch Juanita sah es nicht, weil sie vor ihm herging. Sicherlich, ohne ihre Hilfe würde er es nicht schaffen können, doch danach würde er sie nicht mehr brauchen.

Wenn er erst einmal die Macht der beiden Hexen hatte, dann brauchte er diese kleine Hellseherin nicht mehr. Sie hatten zwar einen gemeinsamen 8-jährigen Sohn, der jetzt bei Freunden lebte, doch wahrscheinlich würde er seine Mutter nie mehr wiedersehen.

Es war wirklich etwas ganz Besonderes.

Ich stand in diesem ungewöhnlichen Gebilde, das wirklich durch das Wasser schwebte. Das tat es außerdem noch völlig lautlos, so dass ich mich auf die Umgebung konzentrieren konnte. Die Haut, die uns umgab, war dabei so dünn, dass ich problemlos durch sie hindurchsehen konnte.

Wir waren inzwischen ein paar Meter gesunken, dabei bewegten wir uns immer ein wenig im Kreis. Das Wasser war trübe, so dass ich zunächst mal so gut wie gar nichts erkennen konnte. Erst als wir ungefähr 20 Meter nach unten zurückgelegt hatten, konnte ich die ersten Wracks auf dem Meeresboden erkennen.

Die meisten waren deutlich besser erhalten, als ich sie in Erinnerung hatte. Dabei fiel mir wieder auf, dass sich hier unten nirgends Tiere, nicht einmal Pflanzen befanden. Wenn man sich vorstellte, wie es eigentlich hier aussehen sollte, ein komisches Gefühl. Aber es erleichterte uns die Suche, dass die Wracks nicht von Algen oder Korallen bedeckt waren, und vor Haien brauchten wir uns auch nicht zu fürchten.

Ich versuchte mich zu erinnern, wo die *Enterprise* lag, doch die 200 Jahre machten ein paar Unterschiede aus, die Orientierung fiel mir schwer. Erst als ich ein großes Schiff, das mich ein wenig an die des Kolumbus erinnerte, entdecken konnte, wusste ich wieder, wo wir ungefähr waren.

Die *Enterprise* musste weiter links liegen, und genau dahin steuerte Selena unser U-Boot. Ich drehte kurz meinen Kopf, um nach ihr zu sehen, sie sah ein wenig angestrengt

aus. Das war auch nur verständlich, denn sowohl die Existenz wie auch die Navigation unseres Gefährtes übernahm sie mit geistiger Kraft.

Ich fragte mich, ob ich wohl auch dazu in der Lage war. Selena hatte so viel Wissen, das ich gut gebrauchen konnte. Ich war kurz davor, ihr alles über mich und unsere Beziehung zueinander zu erzählen, doch jetzt war nicht der richtige Moment dafür.

Denn wir schwebten weiter, direkt auf die *Enterprise* zu, die mit ihrer enormen Größe das Bild hier unten absolut dominierte.

„Da ist sie, endlich“, hörte ich hinter mir, was mir bewies, dass auch Selena die *Enterprise* entdeckt und wiedererkannt hatte.

Wir schwebten weiter heran, und mir fiel auf, dass sich das Schiff verändert hatte. Nein, falsch ausgedrückt, das Bild, das ich von ihr kannte, sah halt anders aus. Dieses Schiff war noch in einem besseren Zustand, als es in 200 Jahren der Fall sein würde, es sah noch intakt und fast einsatzbereit aus, so wie es da zwischen den kleinen Felsen lag.

Sonst hatte sich nicht viel verändert, auch den spitzen Hauptmast sah ich und wurde sofort unangenehm an meine Fastbegegnung mit ihm erinnert.

Ich fragte mich, was Selena hier wollte, aber eigentlich war es logisch. Ich wusste, wo die Besatzung war, doch meine Ahnin natürlich nicht, also begann sie ihre Suche hier. Vielleicht wollte sie auch das Logbuch oder persönliche Gegenstände suchen, ich konnte es nicht sagen, und ich wollte sie auch nicht fragen.

Wir schwebten indes weiter und waren jetzt schon über der *Enterprise*, ja wir standen schon fast auf ihr. Unser Gefährt glitt weiter, direkt auf die Luke zu, die unter Deck führte.

„Möchtest du da runter, Selena?“

„Ja, ich möchte mich weiter umsehen, vielleicht finden wir Leichen oder das Logbuch. Ist dir schon aufgefallen, dass es hier nirgends Leichen gibt?“

„Ja, vielleicht liegt es an der Strömung.“

„Nein, hier unten ist kaum eine Strömung, das muss einen anderen Grund haben, den wir noch herausfinden sollten.“

Ich sagte nichts mehr dazu, ich kannte den Grund ja. Ich konzentrierte mich lieber auf den Niedergang, der eigentlich zu klein für uns war. Ich fragte mich, ob wir das nicht lieber sein lassen sollten, doch Selena musste wissen, was sie tat.

Ich hatte den Eindruck, ein Knirschen zu hören, doch ich kann es nicht beschwören. Auf jeden Fall passierten wir den Eingang und glitten nun weiter durch die Gänge.

Das Innere machte wirklich noch einen guten Eindruck. Wir sahen in einzelne Kajüten hinein, die erste musste die des Doktors gewesen sein. Dann sahen wir die Küche, wo ich noch Pfannen an der Wand hängen sah, ein paar Tassen standen sogar noch auf dem Tisch und waren bei dem Unglück nicht zu Boden gefallen.

Alles wirkte so normal, trotzdem wussten wir, dass hier Menschen gestorben waren, auch wenn wir sie noch nicht gefunden hatten. Selena hatte genug gesehen und steuerte

unser Gefährt weiter durch den Gang.

„Kennst du dich hier drinnen aus?“

„Ja, William hat mich einmal herumgeführt als ich ihn einmal vom Schiff abgeholt hatte. Die Kabine des Kapitäns ist da vorne rechts, die von William links.“

Es dauerte nur noch Sekunden, dann waren wir da. Selena steuerte zunächst nach links, auf die Kabine ihres toten Mannes zu, für mich durchaus verständlich. Doch wir sahen nichts außer einer eher kleinen aber doch ordentlichen Kabine, in der nur das viele Wasser störte.

Ich hörte, wie Selena etwas schwerer atmete, das Ganze nahm sie doch mit. Aber sie hatte genug gesehen und wir schwebten wieder rückwärts aus dem Raum hinaus, zum Drehen war der Platz ohnehin etwas knapp. Ich musste mich umdrehen, um wieder nach vorne zu sehen, und damit natürlich auf die Kajüte des Kapitäns.

Sie war deutlich größer, fast doppelt so groß wie die seines ersten Offiziers. An der Wand sah ich ein Bücherregal, doch die Titel konnte ich nicht erkennen. Darunter stand der Schreibtisch, der den Raum völlig dominierte. Er war auch Selenas Ziel, die plötzlich ihren rechten Arm durch die Hülle drückte.

Ich hatte kurzfristig Angst, das Wasser würde über uns zusammenbrechen, doch nichts dergleichen geschah. Sie streckte ihren Arm noch etwas weiter heraus, öffnete eine Schublade und holte ein Buch heraus. Ich hatte es vorher noch nicht gesehen, doch Selena hatte fachmännisch schnell erkannt, dass es nur das Logbuch sein konnte.

Vorsichtig zog sie den Arm wieder zurück, so dass Buch und Hand die Hülle passieren mussten. Auch diesmal musste ich mir keine Sorgen machen, das Gefährt blieb intakt.

„Was jetzt“, wollte ich wissen.

„Wieder nach oben, ich will sehen, ob man noch etwas mit dem Logbuch anfangen kann. Außerdem merke ich schon, wie meine Kräfte nachlassen, ich hoffe nur, ich kann noch lange genug aushalten.“

Ich machte mir ein wenig Sorgen, doch Selena wusste wirklich was sie tat. Es dauerte nicht sehr lange, die *Enterprise* wieder zu verlassen und wieder bewegte sich unser kleines U-Boot kreisförmig, doch diesmal stieg es nach oben.

Ich bekam somit einen Rundumblick gestattet, der sogar ausreichte, die Unterwasserhöhle zu erkennen, die sich nur ungefähr 50 Meter von uns entfernt befand. Auch Selena hatte sie entdeckt und war neugierig geworden.

„Hast du da hinten den großen Felsen gesehen, Clarissa?“

„Ja, habe ich. Sah ein wenig ungewöhnlich aus, so aus der Entfernung betrachtet.“

„Finde ich auch. Das sollten wir uns später mal genauer ansehen.“

„In Ordnung.“

Wir waren inzwischen weiter gestiegen und durchbrachen einige Minuten später die Wasseroberfläche. Obwohl ich noch immer in dem Gefährt und die Luft auch recht gut

war, ich atmete unwillkürlich tief ein. Die Fahrt war an sich sehr schön gewesen, doch das Ganze hatte etwas sehr Bedrückendes an sich. Ich war jedenfalls froh, wieder oben zu sein und festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Das gestaltete sich etwas schwieriger, denn beim Betreten des schwankenden Bootes legte ich mich fast auf die Nase. Selena hatte ebenfalls ihre Mühe, doch sie schaffte es auch. Kaum war sie an Bord, da verschwand schon unser U-Boot, von einer Sekunde zur nächsten.

Giorgio konnte sich in der Tat auf seine Frau verlassen. Es dauerte keine 10 Minuten, dann hatten sie Clarissa entdeckt, die im Hafen auf einer kleinen Mauer saß und auf etwas zu warten schien. Dabei blickte sie ab und zu ein wenig skeptisch auf ein kleines Segelboot, das nur ein paar Meter entfernt in der Brandung schaukelte.

„Das sieht so aus, als würde sie auf etwas oder jemanden warten“, stellte Juanita fest.

„Ja, denke ich auch.“

„Will sie vielleicht mit dem Boot aufs Meer hinaus?“

„Wäre eine Möglichkeit, aber warten wir weiter ab.“

Es dauerte auch nicht mehr lange, da kam eine weitere Frau, älter als Clarissa, ihr ansonsten aber sehr ähnlich. Sie war dem Pärchen unbekannt, doch trotzdem wussten sie sofort, wer das nur sein konnte.

„Das muss Selena sein, siehst du die Ähnlichkeit?“

„Ja, so hat sie mir mein Informant beschrieben, ich müsste mich bei ihm für meine Zweifel entschuldigen, er hat gute Arbeit geleistet.“

„Willst du jetzt etwas machen?“

„Nein, das ist zu gefährlich. Wir haben es mit zwei gefährlichen Hexen zu tun, da heißt es abwarten und auf den richtigen Moment warten.“

„Und wenn sie hinausfahren, wie sollen wir ihnen folgen?“

„Das lass nur meine Sorge sein.“

Wieder beobachtete das besondere Paar nur, wie sich Clarissa und Selena erst unterhielten und dann ins Boot kletterten. Clarissa machte die Leinen los, Selena kümmerte sich um das Steuer und um das kleine Segel. Es dauerte ein paar Minuten bis sie die Hafenanlage verlassen hatten, danach waren sie schon schnell nicht mehr zu sehen.

„Und jetzt“, wollte Juanita wissen.

Bevor er eine Antwort gab, schaute sich Giorgio genau um. Erst als er ein passendes Fischerboot entdeckt hatte, deutete er mit dem Finger in diese Richtung.

„Siehst du das Boot da vorne, das gerade zurück in den Hafen kommt?“

„Klar, was ist damit?“

„Das wird unser Transportmittel werden.“

„Aber die Besatzung wird davon kaum begeistert sein.“

„Egal, warte es ab.“

Giorgio sah weiter in die Richtung, immer auf das Schiff, das zwar weiter in das Hafenbecken hereinfuhr, aber doch kaum näherkam, weil es woanders anlegen wollte. Drei Männer waren an Bord, das konnte man auch aus dieser Entfernung erkennen.

Juanita kannte die Kräfte ihres Mannes, doch ihr Einsatz über diese Entfernung war schon eine richtige Leistung. Und es war anstrengend, das konnte man daran sehen, wie sehr er die Stirn in Falten zog. Gleichzeitig tauchten auch die ersten Schweißperlen auf, und das lag nicht an den stetig steigenden Temperaturen.

Juanita hegte schon erste Zweifel, als sich doch eine Veränderung ergab. Das Fischerboot änderte den Kurs und steuerte nun direkt auf sie zu.

„Du hast es geschafft.“

„Ja, aber es war schwer. Ich musste sie alle drei beeinflussen, sie glauben nun, mit zahlenden Gästen eine kleine Spritztour machen zu wollen. Gleichzeitig werden sie uns aber kaum wahrnehmen.“

„Wollen wir hoffen, dass es klappt.“

Es klappte. Das Boot stoppte direkt vor Juanita und Giorgio, einer der Männer half ihnen sogar noch an Bord. Juanita sah ihn kurz an, doch irgendwie hatte sie den Eindruck, der andere würde durch sie hindurchsehen. Sie waren alle wie in Trance, doch sie kannten ihre Aufgaben, und so hatten sie schon Sekunden später wieder abgelegt.

„Das hat fantastisch funktioniert, Giorgio“, stellte Juanita erfreut fest.

„Ja, aber es ist sehr anstrengend, die Beeinflussung aufrecht zu erhalten. Ich werde die Kontrolle wahrscheinlich verlieren, wenn wir auf die Hexen treffen und vielleicht sogar kämpfen müssen.“

„Kannst du unsere Helfer nicht gegen sie einsetzen?“

„Das wäre eine Möglichkeit, doch ganz einfach wird es nicht. Warten wir ab, ob sich eine Gelegenheit ergibt.“

„Willst du sie einholen?“

„Nein, wir bleiben am Rand der Sichtweite. Ich möchte erst wissen, wo sie hinwollen.“

„Sagte dein Informant nicht etwas von der Insel Kithira?“

„Ja, doch Genaueres wollte er mir nicht sagen. Auch nicht, warum Selena dahin wollte.“

„Ich habe mich umgehört, dort sind schon viele Schiffe untergegangen.“

„Uns wird das nicht passieren, dieses Boot ist sehr stabil gebaut. Nur um unsere beiden Hexen müssen wir uns vielleicht Sorgen machen, ha, ha.“

Selena und ich ahnten nicht, dass wir verfolgt wurden. Wir achten nicht darauf, und

unsere Hexensinne, wenn sie denn überhaupt eine Wirkung haben könnten, gaben uns ebenfalls keinen Hinweis auf eine Bedrohung.

Wir waren auch gut beschäftigt, denn wir untersuchten in der Zwischenzeit das Logbuch. Es war nicht völlig abgeschottet vom Wasser aufbewahrt worden, doch es hatte das knappe Jahr unter Wasser gut überstanden. Es war zwar nicht mehr jedes Wort zu entziffern, doch den groben Zusammenhang konnte man erkennen.

„Hast du schon etwas herausgefunden, Selena“, wollte ich wissen.

„Ja, ich bin jetzt auf der Seite mit den letzten Einträgen. Hier steht zunächst, dass alles in Ordnung war, bis zu dem Sturm. Es war recht kräftig und wirbelte alle Schiffe des Konvois kräftig durcheinander. Dabei passierte es auch, dass die *Enterprise* von den anderen Schiffen getrennt wurde.“

„Und dann?“

„Die letzten Einträge sind in großer Hast geschrieben worden, außerdem sind sie am schlechtesten zu lesen. Der Kapitän schreibt davon, dass sie ihren geplanten Kurs verlassen und nach Norden abgedriftet sind. Die letzten Kurskorrekturen hatten keine Wirkung, das Schiff blieb stetig auf Kurs Nordost, genau auf die Insel Kithira zu. Er schrieb dann nach etwas über den schlechten Ruf der Insel, und dass schon viele Schiffe dort verschwunden wären. Und er hatte einfach Angst, auch wenn er es nicht so deutlich ausdrücken wollte, aber ich konnte es zwischen den Zeilen lesen.“

„Das ist ja alles sehr interessant, aber es hilft uns nicht so richtig weiter, oder?“

„Nein, aber ich würde ein Seeungeheuer als Ursache nun ziemlich ausschließen. Es könnte kein Schiff über so große Entfernung vom Kurs abbringen.“

„Sehe ich ebenfalls so, doch was machen wir jetzt?“

„Wir werden noch einmal tauchen, diesmal zu dieser Steininformation, die wir eben gesehen haben.“

„Wann geht es los?“

„In einer Stunde, mir fehlt noch die nötige Kraft dazu. Lassen wir uns solange ein wenig bräunen, in England haben wir nur selten so schöne Sonne.“

„Hätte ich nur meine Sonnenbrille mitgenommen“, sagte ich mehr zu mir selbst.

„Deine was?“

„Ach nichts, ich meinte nur die Sonne brennt ziemlich stark, hast du dagegen nicht vielleicht auch einen Zauber?“

„Einen Zauber nicht, aber auch Hexen sollten mit der Zeit gehen können. Du kannst dich noch mal mit dem Sonnenöl eincremen.“

„Mache ich, danke.“

Ich griff gerade nach der Tasche, als ich einen starken Schmerz in meinem Schädel spürte, gleichzeitig schien ein Blitz durch mich hindurch zu fahren. Ich verlor das Gleichgewicht, doch Selena hielt mich geistesgegenwärtig fest, ich wäre sonst bestimmt über Bord gegangen.

„Was ist mit dir, Clarissa?“

Ich hatte den Eindruck, die Stimme aus etwas Entfernung zu hören, mein Bewusstsein kehrte auch erst langsam wieder zurück. Als Selena mir dann etwas Wasser zu trinken gab, wurde ich wieder munterer.

„Was war los, du hast ganz plötzlich aufgestöhnt und bist dann zusammengeklappt?“

„Ein kleiner Schwächeanfall, vielleicht wegen der Hitze.“

„Sollen wir lieber wieder nach Neapolis zurück segeln, du machst keinen gesunden Eindruck?“

„Nein, es geht schon wieder. Ich glaube auch nicht, dass es noch einmal passieren wird. Du brauchst keine Rücksicht auf mich zu nehmen, ich stehe das schon durch.“

„Na gut, wenn du es sagst. Creme dich ein, ich ruhe mich derweil ein wenig aus.“

„Ich folgte ihrem Vorschlag, denn die Sonne brannte inzwischen wirklich immer stärker. Mein kleiner Kollaps lag aber nicht an der Hitze, doch das wollte ich Selena nicht erzählen.“

Es war eine Vision gewesen, die ich in der kurzen Sekunde gesehen hatte, und sie hatte mir nicht gefallen. Ich hatte dabei das Tor in der Unterwasserhöhle entdeckt, doch das war nicht alles, denn aus dem Tor kamen Zombies, wie schon bei unserem ersten Besuch hier, in gut 200 Jahren.

Das geheimnisvolle Tor schien spüren zu können, wenn Schiffe, besetzt mit Menschen, in seine Nähe kamen. Das kleine Boot mit den zwei Frauen war erst vor wenigen Minuten angekommen, doch es hatte den grausamen Mechanismus bereits gestartet.

Es kam immer zwei Möglichkeiten für das Dimensionstor. Manchmal schluckte es einfach die Schiffe und ihre Menschen, aber das tat es nur, wenn es sich auch lohnte. Ansonsten öffnete es sich in die andere Richtung und entließ einige Bewohner aus seiner Welt, nämlich die Zombies.

Die Zombies entstanden immer, wenn Menschen durch das Tor gezogen wurden, quasi als Kopie der realen Körper. Doch diese Kopien konnten wieder zurückkehren, um auch andere Menschen zu Zombies zu machen.

Diesmal waren nur zwei Menschen, zwei Frauen, in seine Nähe gekommen. Das war eine Aufgabe für die Zombies, und schon wenige Sekunden später begann das Tor zu pulsieren.

Immer schneller und immer lauter wurden die Geräusche, bis es sich in einem plötzlichen Plopp entlud, und schon stand der erste Zombie in der Unterwasserhöhle. Es war ein Grieche, bewaffnet mit einem Schwert und wahrscheinlich schon seit mehr als 2000 Jahren tot.

Oder genauer gesagt untot. Das ganze Bestreben dieser Kreatur war nun, andere mit dieser Art Krankheit anzustecken. Das Wesen konnte die Menschen riechen, und so verließ es die Höhle und schwamm der Oberfläche entgegen.

„Wie lange warten wir jetzt schon hier, Giorgio?“

„Ich weiß es nicht genau, vielleicht 30 Minuten.“

„Meinst du nicht, wir sollten bald etwas unternehmen? Ich halte es hier bald nicht mehr aus, mich stört es auch, immer in diese glasigen Gesichter der Fischer zu sehen, dieser Blick ist so, ... so krank.“

„Wir warten noch weiter ab, denn ich bin mir sicher, dass bald etwas passieren wird.“

„Vielleicht haben sie beim Tauchen schon gefunden, was sie gesucht haben.“

„Nein, glaube ich nicht. Dann wären sie bestimmt schon auf dem Rückweg. Sie haben ihr Ziel noch nicht erreicht, und solange warten wir noch.“

„Sollten wir nicht wenigstens etwas näher heranfahren, dann können wir mit dem Fernglas der Fischer wenigstens etwas mehr erkennen. Sie haben uns ja auch noch nicht entdeckt, also keine große Gefahr.“

„Ich wollte auch, dass es so bleibt, doch du hast Recht. Ein wenig näher können wir ran, dabei ist das Risiko minimal.“

Er drehte sich den Fischern zu, die sofort ohne zu murren begannen, das Boot wieder in Fahrt zu bringen. Sie verstanden ihr Handwerk, Giorgio brauchte daher keine genaueren geistigen Befehle geben.

Gute fünf Minuten wartete Giorgio, dann befahl er mental die ohnehin langsame Fahrt wieder zu stoppen. Die Segel wurden wieder eingeholt, und das Fischerboot dümpelte nur noch mit der recht geringen Restgeschwindigkeit voran.

„Ist das nah genug, Juanita?“

„Ja, so kann man schon deutlich mehr erkennen. Wenn sie sich in meine Richtung drehen würden, ich könnte vielleicht sogar von ihren Lippen lesen“, antwortete seine Frau, die dabei durch das Fernglas blickte.

„Was machen sie gerade?“

„Selena scheint sich auszuruhen, sie liegt halb im Boot, ich kann sie kaum erkennen. Clarissa scheint unruhig zu sein, sie sieht sich immer wieder nervös um.“

„Hat sie uns entdeckt?“

„Nein, wohl nicht. Sie schaut gar nicht in unsere Richtung, eher auf das Wasser in ihrer unmittelbaren Nähe.“

„Warum sollte sie das tun?“

„Ich weiß es nicht, halt, warte, ich weiß es doch, ich sehe etwas. Da taucht ein Kopf aus dem Wasser auf, halb hinter dem Boot und in Clarissas Rücken.“

„Hat sie ihn entdeckt?“

„Nein, noch nicht. Es könnte gefährlich werden, denn wer auch immer da aus dem Wasser kommt, er ist mit einem Schwert bewaffnet.“

E n d e des ersten Teils

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 19 - „Ich muss das Böse schützen“

Eigentlich sollte ich mich ja über jede Gelegenheit freuen, Dämonen zu bekämpfen, ihnen Opfer zu entreißen oder eine ihrer Welten zu zerstören. Doch diesmal war leider alles anders, denn ich war in der Vergangenheit und sollte auf etwas treffen, das ich in der Zukunft schon zerstört hatte.

Und ich war dabei nicht alleine, denn ich befand mich in der Begleitung einer anderen weißen Hexe mit Namen Selena Hyde, die noch nicht einmal wusste, dass ich mit ihr verwandt war. Und da lag auch das Problem, denn so langsam verstand ich meine Aufgabe. Ich war dort, um das dämonische Böse gegen Selena zu beschützen, ein schlimmer Konflikt bahnte sich an.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 15 – „Reise ins dunkle Ägypten“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 17 – „Tödliche Illusionen“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 6 – „Das Geheimnis der Unterwasserhöhle“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Im Auftrag der Zeit

Serie

Clarissa Hyde Folge 18

Autor

Thorsten Roth, 2018